

## ‘Intersubjektivität’ im Deutschen und Italienischen

Der Aufsatz knüpft an früher in dieser Zeitschrift (DaF, 2. Quartal 2004, S. 90 – 99) veröffentlichte Überlegungen an; darin waren die Modalverbssysteme der deutschen und italienischen Sprache einem Vergleich unterzogen worden, wobei der Schwerpunkt auf den deutschen MV *sollen* und *dürfen* lag bzw. auf der Art und Weise, wie die italienische Sprache mit den entsprechenden Bedeutungen verfährt, für die sie keine einfachen Lexeme hat. Es ergab sich dabei, dass die deutsche Sprache über eine modale Bedeutungskategorie „Intersubjektivität“ verfügt, die im Italienischen so nicht realisiert ist. Mit Intersubjektivität ist gemeint, dass die im geäußerten Satz behauptete Faktizität durch den Bezug auf ein anderes, vom Satzsubjekt unterschiedenes Subjekt zustande kommt. Mit *sollen* und *dürfen* werden Willensverhältnisse zwischen zwei verschiedenen Subjekten thematisiert, so dass sich eine Differenzierung deontischer Modalverhältnisse ergibt. Die italienische Sprache dagegen belässt es bei der Interaktion zwischen dem Satzsubjekt und den auf es einwirkenden ‚objektiven‘ deontischen Zwängen. Diese Differenz wurde als „sozialer Aspekte“ vs. „Handlungsaspekt“ gekennzeichnet.

In diesem Aufsatz soll gezeigt werden, dass es sich dabei um einen systematischen Zug der beiden Sprachen handelt, dass also die modale Kategorie „Intersubjektivität“ bzw. ihr Fehlen im Italienischen auch in anderen modal geregelten grammatischen oder semantischen Funktionen anzutreffen ist. Dazu werden die in ihrem isolierten Bereich bekannten Fakten bzgl. der indirekten Rede und der deutschen Modalpartikeln referiert und in einen systematischen Zusammenhang gestellt.

### Die indirekte Redewiedergabe

Bei der indirekten Redewiedergabe referiert ein Sprecher 2 einen Sachverhalt, den zuvor ein wirklicher oder auch fiktiver Sprecher 1 geäußert hat. Er legt sich

hinsichtlich der Faktizität dieses Sachverhaltes nicht fest, diese gilt also nur unter Vorbehalt als gesichert. Wir haben es also auch bei der indirekten Rede mit einer Modalfunktion zu tun, deren Aufgabe darin liegt, diese Differenz zur Faktizität zum Ausdruck zu bringen. Betrachten wir zunächst, wie die italienische Sprache diese Modalfunktion regelt, indem wir die bekannten Tatsachen referieren, soweit sie in den einschlägigen Grammatiken behandelt werden.

Das gesamte Satzgefüge wird vom einleitenden Matrixverb dominiert. Das betrifft zunächst das Tempus des eingebetteten Satzes. „Dato che la trasportazione nel discorso indiretto subordinato comporta il passaggio delle frasi indipendenti del discorso diretto a frasi complemento, il Tempo di queste ultime si regola su quello della frase citante, secondo le condizioni che vigono per la concordanza dei Tempi tra subordinate e sovraordinate.”<sup>1</sup>

Die Tempi der betreffenden Gliedsätze sind also einer consecutio temporum unterworfen. Dieser consecutio zufolge lässt das Präsenz des Matrixverbes die Tempi der zitierten Rede intakt.<sup>2</sup>

1a) Sostiene: „Non ho visto nessuno.“

1b) Sostiene che non ha visto nessuno.<sup>3</sup>

Steht das redeeinleitende Verb in einem Tempus der Vergangenheit, so gestalten sich die Verhältnisse etwas komplizierter. Bei Vorzeitigkeit, also wenn sich der referierte Sachverhalt vor der Äußerung ereignet hat, muss das Plusquamperfekt benutzt werden.

2a) Gli ho domandato: „Sei pratico del posto? Sapresti insegnarmi la strada?”

2b) Gli ho domandato se era/fosse pratico del posto e se avrebbe saputo insegnarmi la strada.

---

<sup>1</sup> Renzi, 1995, S 451.

<sup>2</sup> Renzi 1995, S. 451 „Quando il Tempo della frase citante è il presente, sia deittico sia non deittico, la trasposizione nel discorso indiretto lascia intatti i Tempi del discorso diretto.”

<sup>3</sup> Die Beispiele stammen aus Renzi 1995, S. 452 f. .

Wenn Äußerungszeitpunkt und Tempus des Matrixverbes voneinander abweichen, so gilt der Äußerungszeitpunkt als Bezug. Das Tempus des einleitenden Verbs wird dabei außer Kraft gesetzt durch den präsentischen Äußerungszeitpunkt.

3a) Te l'ho detto e ripetuto fino alla noia: „Ti pago alla fine di questo mese.“

3b) Te l'ho detto e ripetuto fino alla noia che ti pago alla fine di questo mese.

Bei Nachzeitigkeit, also bei Eintreten des referierten Sachverhalts zu einem Zeitpunkt, der auf das Äußerungstempus folgt, muss ein zusammengesetztes Tempus benutzt werden.

4a) Disse: „Vado anch'io a veder la partita.“

4b) Disse che sarebbe andato anche lui a vedere la partita.

Diese wenigen Beispiele genügen, um die bekannte Tatsache zu illustrieren, dass die italienische Grammatik zwei sprachlich vorliegende Ereignisse – die des einführenden Sagens und der referierte Sachverhalt - in eine zeitliche Abfolge bringt. Die Faktizität des berichteten Sachverhaltes bzw. die relative Entfernung von ihr ergibt sich dabei aus dem Umstand, ob er der Berichtshandlung vorausgeht, simultan verläuft oder auf sie folgt.

Von diesem Dominanzverhältnis zwischen Matrixverb und eingebettetem Satz werden auch die deiktischen Elemente affiziert. „A differenza del discorso diretto l'indiretto non ha un centro deittico distinto da quello del contesto citante, nel quale è inglobato. Il discorso indiretto subordinato ha le stesse coordinate di persona, di tempo e di luogo della frase da cui dipende.“<sup>4</sup>

5a) Mi ha chiesto con molto calore: “Quando vieni qui a trovarmi?”

---

<sup>4</sup> Renzi 1995, S. 443

5b) Mi ha chiesto con molto calore quando sarei andato lì a trovarlo.”

Die Lokalisierung der referierten Handlung oder des referierten Sachverhaltes wird wie schon beim Tempus vom Zentrum des Matrixsatzes aus organisiert. Alle grammatisch relevanten Verhältnisse des eingebetteten Satzes ergeben sich aus den im Matrixverb konzentrierten deiktischen Informationen, sie bestimmen die relative Nähe oder Ferne des im eingebetteten Satz ausgesagten Sachverhaltes, d. h. bewirken u. U. eine Deixisverschiebung (aktionale Perspektivierung). Wie stark dieses Bedürfnis zur Deixisverschiebung auch in die deutsche Sprachproduktion italienischer Muttersprachler hineinwirkt, kann man an folgendem Beispiel ersehen. Die Aufgabe für den italienischen Deutschstudenten bestand in der Umformulierung direkter Rede in indirekte Rede.

6a) Der Geschäftsinhaber sagte: "Die Leute haben über ihre Verhältnisse gelebt und jetzt bekommen sie die Rechnung."

6b) Der Geschäftsinhaber sagte, die Leute hätten über ihre Verhältnisse gelebt und gestern würden sie die Rechnung bekommen.

Das „jetzt“ der direkten Rede wird vom neuen deiktischen Zentrum der indirekten Rede aus zu einem „gestern“, weil das Italienische nur so es dem Rezipienten möglich macht, den gemeinten Zeitpunkt zu identifizieren.

Ganz anders funktioniert die indirekte Rede der deutschen Sprache<sup>5</sup>. Sie kennt keine *consecutio temporum* der betreffenden Verben, bzw. der mit ihnen bezeichneten Handlungen.

---

<sup>5</sup> Zu den konkurrierenden Formen der Redewiedergabe s. Fabricius-Hansen 2002, S. 7 – 30, Helbig/Buscha 1984.

7a) Er sagt: „Ich komme heute nicht zum Abendessen.“

7b) Er sagt, er komme heute nicht zum Abendessen.

vs

8a) Er sagte: „Ich komme heute nicht zum Abendessen.“

8b) Er sagte, er komme heute nicht zum Abendessen.

Auch deiktische Elemente werden nicht im selben Ausmaß wie im Italienischen in die Reorganisation der Deixis hinein gezogen.<sup>6</sup> Wenn die referentielle Identität deiktischer Ausdrücke verloren zu gehen droht, muss jedoch auch im Deutschen umgestellt werden.<sup>7</sup>

Das einzige Zeichen der Abhängigkeit des indirekt ausgesagten Sachverhaltes ist neben der Änderung der Personaldeixis der Konjunktiv<sup>8</sup>. Seine semantische Funktion besteht darin, den referierten Sachverhalt als aus einer Quelle stammend zu kennzeichnen, die mit dem Sprecher nicht identisch ist. Der Sprecher garantiert nicht für die Wahrheit der zitierten Handlung oder des zitierten Sachverhalts, er weist mit dem Konjunktiv darauf hin, dass dessen Faktizität von einer anderen Person oder von einem anderen Subjekt abhängt.<sup>9</sup> Ob dieser Sachverhalt in der neueren Literatur nun als Wechsel von der figuralen Perspektive zur Perspektive des Autors reflektiert wird<sup>10</sup>, als „Brechung oder Aufhebung der Unmittelbarkeit“ des aktuellen Sprechers

---

<sup>6</sup> Eine Übersetzung des Beispiels 8b) in Italienische müsste lauten: Disse che quella sera non sarebbe venuto a cena.

<sup>7</sup> Zifoun 1997, Bd. 3, S. 1760: "Zwischen Originaläußerung und Redewiedergabe muss referentielle Identität gewährleistet sein. Das heißt, ein Ausdruck, der einen referentiell gebrauchten Ausdruck der Originaläußerung wiedergibt, muss auf denselben Gegenstand verweisen wie der entsprechende Ausdruck der Originaläußerung."

<sup>8</sup> Zur Diskussion des Konjunktivgebrauchs s. die gegensätzlichen Positionen von Sommerfeld 1990, S. 339, und Helbig/Buscha 1984.

<sup>9</sup> Weinrich 1993, S. 904: "Alle Konjunktivformen drücken eine Einschränkung der Geltung aus. Sie werden daher ihrer Bedeutung nach sämtlich mit dem semantischen Grundmerkmal (EINSCHRÄNKUNG) beschrieben. (...) Mit diesen semantischen Eigenschaften sind die Konjunktivformen besonders geeignet für eine indirekte Redewiedergabe, bei der ein Sprecher die Verantwortung für die referierte Nachricht von sich fernhält und sie in diesem Sinne einschränkt."

<sup>10</sup> „Gemeinsam ist der indirekten Rede in diesem gegenüber direktem Referat negativ definierten Sinn, dass die Narautorenperspektive wenigstens im Hinblick auf die illokutionäre Verbindlichkeit und den zeitlich bestimmten epistemischen Horizont von einer Figurenperspektive abgelöst wird (Abgrenzung gegenüber Narautorentext), wobei jedoch zumindest die Personalpronomina aus der Autorenperspektive gewählt sind (Abgrenzung gegenüber indirekter Rede.“ Fabricius-Hansen, 2002, S. 24.

(Zifoun, 1997, S. 1785) oder als „Zitierzeichen“<sup>11</sup>, gemeinsam ist diesen Positionen die Bezugnahme auf einen anderen Sprecher, der eine grammatische Funktion zugewiesen wird.

Die indirekte Rede im Deutschen hat damit zwei deiktische Zentren. Das Merkmal der Origo, des Sprechers, ist der Konjunktiv I. Er kennzeichnet den Abstand des Sprechers zur Faktizität der Satzaussage. Daneben bleibt das deiktische Zentrum des eingebetteten Satzes, die zitierte Quelle als Orientierungspunkt deiktischer Elemente, bestehen. „Der Konjunktiv I enthält eine eingebettete versetzungsdeiktische Relation, die ihn als Quotativ kennzeichnet: die aktuelle Origo verweist auf die zitierte Origo, von deren (versetzter) Position die Faktizitätsbewertung der Proposition ausgeht“ (Diewald, S. 246). Der Konjunktiv mildert gleichzeitig den Druck zur Umstellung deiktischer Ausdrücke, da er sie ja als aus anderer Quelle stammend kennzeichnet und damit den Bezug auf Ort und Zeit des Sprechers tendenziell blockiert.<sup>12</sup>

Die Grammatik der indirekten Rede im Deutschen ermöglicht es also, dass über den Konjunktiv Subjekte aufeinander bezogen werden (personale Perspektivierung). Die ihnen jeweils zugeordneten sprachlichen Handlungen bleiben von dieser Bezugnahme in grammatischer Hinsicht unberührt. Die grammatische Bedeutung des Konjunktivs in seiner Funktion für die indirekte Rede liegt in diesem Merkmal der Intersubjektivität. Auch hier haben wir es mit der Beziehung zweier Subjekte zu tun, es liegt also eine Art „sozialer Aspekt“ vor.

Der *discorso indiretto* des Italienischen dagegen korreliert Handlungen, deren Faktizitätsstatus ausschließlich durch ihre zeitliche Abfolge verbürgt wird. Die Verbmodi sind diesem Nexus untergeordnet und dienen nicht der Bewertung durch den Sprecher oder seiner Distanzierung von aus anderer Quelle stammenden Behauptungen, wie es der deutsche Konjunktiv ermöglicht. Der Beziehung der zwei beteiligten Subjekte ist keine grammatische Funktion zugeordnet. Dementsprechend gibt es auch nur ein deiktisches Zentrum. Dem Umstand, dass die zitierte Behauptung

---

<sup>11</sup> In der Funktion „Zitierzeichen“ erkennt M. Becher die minimale Gemeinsamkeit der von ihr untersuchten Grammatiken, Becher 1989, S. 34.

<sup>12</sup> Zifoun, 1997:, Bd. 3, S. 1763: "In Indirektheitskontexten wird die Verbindlichkeitsqualität bezüglich einer Proposition p vom aktuellen Sprecher weg verlagert (Ablösung von der Sprecher-Origo)".

aus dem Mund eines Anderen stammt, ordnet die italienische Sprache keine grammatische Funktion zu.

Ähnlich wie bei den Modalverben kann man daher auch bei der indirekten Rede eine Modalfunktion ansetzen, die ich – wie oben beschrieben – als Intersubjektivität bezeichnen möchte und die grammatisch realisiert wird, während die italienische Sprache die indirekte Rede unter Handlungsaspekten organisiert. Nun muss sich wohl jede Sprache, die grammatisch zwei Sprechhandlungen zueinander in Beziehung setzen will, entscheiden: Entweder sie bezieht die beiden beteiligten Subjekte aufeinander, wie die deutsche Sprache, oder sie bezieht die von den beiden Subjekten sprachlich realisierten Handlungen aufeinander wie die italienische Sprache. Beide Varianten ermöglichen es dem Hörer/Leser, die Differenz zu einer Faktizitätsaussage zu erkennen.

Die in diesem Aufsatz vertretene These lautet also, dass damit eine strukturelle Entscheidung getroffen wird, die sich in mehr als einem sprachlichen Phänomen manifestiert, die also den gesamten Bereich Modalität erfasst.

## Die Modalpartikeln

Viele Autoren von Sprachvergleichen sind zu dem Ergebnis gelangt, dass die deutsche Sprache mit den Modalpartikeln (in der Folge MPn) über ein Charakteristikum<sup>13</sup> verfügt, das in den verglichenen Sprachen fehlt. P. Blumenthal (1987: 107) spricht von einer „deutschen Spezialität“<sup>14</sup>, die im Französischen trotz einer Vielzahl von Abtönungsmitteln fehlt, und auch René Métrich (1998) verabschiedet sich bei der Antwort auf seine Frage, „wie übersetzt man eigentlich

---

<sup>13</sup> Schon Georg von Gabelentz (1891) behauptete, dass MP eine Charakteristikum der deutschen Sprache sei (nach Stefania Masi: Deutsche Modalpartikeln und ihre Entsprechungen im Italienischen, Ffm, 1996, S. 24)

<sup>14</sup> "Diese Ergänzungen und Nuancierungen lassen den Schluss zu, dass im gesprochenen Französisch auf der Ebene des Systems ebenso vielfältige Möglichkeiten der Abtönung bereitstehen wie im Deutschen, vor allem, wenn man die meist zu wenig berücksichtigte Intonation mit einbezieht. Andererseits gewinnt man aber den Eindruck, dass die Konzentration der abtönenden Subjektivität auf eine bestimmte Wortklasse - jedenfalls im Vergleich zu den anderen großen europäischen Sprachen - eine deutsche Spezialität darstellt." (107)

Partikeln?“, von seinem „Traum“, einen Algorithmus zu finden, der jede MP in einen entsprechenden Ausdruck der Zielsprache überführt<sup>15</sup>. Die deutsche Sprache also hat etwas, was andere Sprachen nicht haben, und dieses Etwas ist hinsichtlich Funktion und morphosyntaktischer Eigenschaften als relativ homogene Wortklasse beschreibbar. Die fünfzehn häufigsten Vertreter sind *aber, auch, bloß, denn, doch, eben, eigentlich, etwa, halt, ja, mal, nur, schon, vielleicht, wohl* (nach G. Diewald (1997)). Sie unterliegen einer Reihe von morphosyntaktischen Restriktionen, so sind sie nicht flektierbar, nicht erststellenfähig, nicht satzgliedfähig und damit nicht erfragbar und tragen in der Regel keinen Akzent.<sup>16</sup> Mit dieser Unselbständigkeit korrespondiert ihr Schwund an eigenständiger Bedeutung im Vergleich zu den entsprechenden Homonymen. Die Literatur spricht von semantischer Ausbleichung. Ihre Semantik gilt als „abstrakt“ oder „diffus“ (Diewald 1997: 74), sie haben keine lexikalische Bedeutung mehr, für die man Synonyme finden könnte. Ganz offensichtlich aber haben sie eine kommunikative Funktion, die sie von ihren Spenderlexemen, den Adverbien, Konjunktionen usw., aus denen sie stammen, unterscheidet. Der ebenfalls geläufige Terminus ‚Abtönungspartikel‘, womit auf ihre Funktion, die Rede emotiv einzufärben, hingewiesen wird, bringt diese pragmatisch-kommunikative Funktion nicht gebührend zum Ausdruck. Helbig bringt ihr Vorkommen mit einer spezifischen Kommunikationssituation in Verbindung: „Der direkte Partnerbezug und die direkte Partnerpräsenz sind offenbar die eigentliche Voraussetzung für die hohe Partikelfrequenz in der Alltagssprache.“ (Helbig, 1977, S. 30) Er kennzeichnet die MPn als Indikatoren, welche die mit der Äußerung verknüpften illokutiven Akte unabhängig vom Äußerungskontext definieren. Sie wurden in der Regel im Rahmen einer Konversationstheorie abgehandelt, die ihnen eine wichtige Rolle im Interaktionsmanagement zuwies.<sup>17</sup>

---

<sup>15</sup> Metrich zeigt, dass keine echte Äquivalenz bei MP möglich ist, sondern "ein Kontinuum zwischen zwei weit auseinander liegenden Polen: am einen Funktionsgleichheit, am anderen Entsprechungen, die funktional nichts mehr oder nur auf "krummen Umwegen" miteinander zu tun haben." (198).

<sup>16</sup> weitere Restriktionen bei Masi (1996:27).

<sup>17</sup> Vgl. Dorothea Frank, Abtönungspartikel und Interaktionsmanagement, in: Harald Weydt (Hg.), Die Partikeln der deutschen Sprache, S. 3-13. Eine ausführliche Diskussion zum theoretischen Status der MPn findet sich in Authenrieth.

Diewald (1997: 75) beobachtet an den MP „eine Verlagerung des Skopus von sprachlichen Einheiten zu situativ-pragmatischen Faktoren (...). Die Modalpartikeln modifizieren nicht das sprachlich Dargestellte, sondern dessen kommunikative Funktion.“ B. Sandig (1979: 88f) erklärt sich die Schwierigkeit, MP als Teile von Sätzen zu beschreiben, mit ihrer satzübergreifenden Funktion: „Als Ausdrücke für die Relevanz bezogen auf vorangegangene und folgende Sprechakte im Handlungszusammenhang greifen sie über den geäußerten Satz hinaus. Als Ausdrücke für Annahmen über die Sprecher-Hörer-Beziehung und für speziellere Annahmen und Interessen greifen sie ebenfalls über den geäußerten Satz hinaus.“ Ihre Funktion ist also in diesem Verweis auf eine der Äußerung vorausgehende Gesprächssituation zu suchen, genauer, im dialogischen Charakter der Äußerung, denn die MPn sind ein typisches Element mündlicher Kommunikation. Die „Bedeutung“ lässt sich zwar nicht als semantische Einheit angeben, aber der Beitrag einer MP zur Satzaussage lässt sich paraphrastisch explizieren. Diewald spricht vom pragmatischen Prätext (1997: 76), der sich aus dem semantischen Restgehalt einer MP rekonstruieren lässt. Aus der Gegenüberstellung zweier Sätze wie

- (1) *Das ist nicht nett von dir!*
- (2) *Das ist aber nicht nett von dir!*

erhellt, dass die Einfügung von *aber* zum Ausdruck bringt, dass der Sprecher eine andere Handlungsweise erwartet hat und auch erwarten durfte, sofern dem Angesprochenen unterstellt wird, dass er die Kriterien für das, was die Nettigkeit ausmacht, teilt. Den Prätext, auf den die MP verweist, formuliert Diewald (S. 78) wie folgt:

pragmatischer Prätext: Jemand denkt, das ist nett von dir.

Relevante Situation: Ich denke, das ist nicht nett von dir.

→ Äußerung: *Das ist aber nicht nett von dir.*

Durch die Formulierung „jemand denkt“ soll zum Ausdruck gebracht werden, dass hier eine allgemeine Erwartung als Voraussetzung für ein abweichendes Urteil fungiert. Was den Ausdruck *aber* dazu befähigt, als MP auf die Adversativität zweier (virtueller) Sprechakte zu verweisen, ist sein relationaler Charakter als Konjunktion. *Aber* verknüpft zwei Propositionen durch den Gegensatz, in dem sie zueinander stehen. MPn spezifizieren „die Art der Beziehung zwischen der relevanten Situation und dem pragmatischen Prätext“ (79). Von der ursprünglichen Bedeutung des Spenderlexems ist eine „schwache“ und „abstrakte“ semantische „Färbung“ übriggeblieben. Weitere MP-Bedeutungen dieser Art sind augmentative, iterative, konfirmative, konsekutive und kausale Komponenten, die von den Spenderlexemen erhalten geblieben sind, nachdem diese zu ihrer Rolle als Index einer nicht versprachlichten Redevoraussetzung umfunktionalisiert wurden. Diewald kennzeichnet eine solche Umfunktionalisierung als Grammatikalisierung.<sup>18</sup> Verantwortlich für diesen Grammatikalisierungsprozess ist die Metonymie, bei der ein Zeichen an die Stelle eines anderen oder eines ganzen Syntagmas deshalb treten kann, weil es in einem Kontiguitätsverhältnis zu ihm steht, z.B. als Synekdoche in einer Teil-Ganzes-Beziehung.<sup>19</sup>

„Metonymische Prozesse können nicht nur zwischen verschiedenen Zeichen, sondern auch zwischen Zeichen und dem außersprachlichen Kontext, in dem es in einer außersprachlichen Situation verwendet wird, stattfinden.“ (54) Der Hörer eines solchen Zeichens verleiht dem an sich Unverständlichen über eine „konversationelle Implikatur“ einen nachträglichen Sinn, indem er die für das Verständnis notwendigen Elemente ergänzt. Das Element gibt dabei den Interpretationsweg vor, da es als Teil des zu ergänzenden Syntagmas fungiert. Wenn eine solche Implikatur durch häufigen

---

<sup>18</sup> Zur Diskussion darüber, was die MPn zu grammatischen Zeichen qualifiziert, siehe Diewald 1997: 75-76)

<sup>19</sup> Diewald illustriert dies an den Beispielen „London für ‚England‘ (ein Teil für ein Ganzes) oder Amerika für die ‚USA‘ (das Ganze für einen Teil).“ (Diewald 1997: 53)

Gebrauch der Kommunikationsgemeinschaft habituell geworden ist, dann wird das Zeichen konventionell, es verschmilzt unmittelbar mit der neuen Bedeutung und existiert nun als Homonym neben dem alten Zeichen.

Nun lässt sich für die MPn der pragmatische Prätext auch so konstruieren, dass der zur MP verdünnte Ausdruck in seiner ursprünglichen Funktion als Konjunktion (im Fall von *aber*) innerhalb einer dialogischen Situation tatsächlich auftaucht. Damit wären zwei nicht leicht zu vernachlässigende Voraussetzungen seiner Grammatikalisierung erfüllt. Einmal ist das Element noch in seiner alten syntaktischen Rolle sichtbar, bevor es durch Reduktion des gesamten Syntagmas den ‚Quantensprung‘ in seine neue Funktion vollzieht. Zum anderen ist dem pragmatisch begründeten Schub zur Grammatikalisierung Rechnung getragen, da es Element eines Dialogs ist, also in die Sprecher-Hörer-Diade eingebunden ist, die das Grundsche ma der Sprachbenutzung, innerhalb derer es zu Bedeutungswandel kommt, darstellt.<sup>20</sup>

Eine Möglichkeit wäre:

Pragmatischer Prätext: A: Ich habe x getan, aus gewohnter Nettigkeit.

Relevante Situation. B: Du meinst es normalerweise nett mit mir, aber x ist nicht nett.

→ Äußerung: B: *Das (x) ist aber nicht nett von dir.*

*Aber* ist der Rest eines Dialogs und erscheint so als Schwundstufe eines ursprünglich längeren Syntagmas, es steht sozusagen metonymisch für den gesamten Dialog in einer ‚pars pro toto‘-Beziehung.<sup>21</sup> Der Prätext ist verschwunden, seine durch *aber* geregelte Adversativität jedoch ist erhalten geblieben. Möglich ist dies, weil die Adversativität nicht unbedingt an die beiden Sprechakte als Propositionen gebunden ist, sondern auf die Aktanten übertragen werden kann. Die dekontextualisierte Partikel wird verstanden, weil ihre konjunktoriale Bedeutung auf die involvierten

---

<sup>20</sup> Zur Diskussion über die theoretische Rolle dieser Diade vergleiche Traugott (2002: 20ff).

<sup>21</sup> Traugott (2002) weist der Metonymisierung wegen ihrer syntaktischen Natur eine entscheidende Rolle beim Bedeutungswandel zu, speziell der Teil-Ganzes-Beziehung, vgl. S. 29.

Dialogpartner übertragen werden kann. Die MP *aber* kommt so zu ihrer neuen Funktion, die Rolle zweier Kommunikanten zu modifizieren, von Seiten des Sprechers eine Enttäuschung zu formulieren und sein Gegenüber daran zu erinnern, dass er ein netteres Verhalten schuldig geblieben ist.

Der eigentümliche Grammatikalisierungsprozess besteht demnach in der Zusammenfassung eines Kommunikationsaktes und der Übertragung eines Verhältnisses zwischen Sätzen auf ein solches zwischen Personen.<sup>22</sup> Die MP verhilft zu dem sprachökonomisch ungeheuren Vorteil, ein diskursiv vorliegendes Verhältnis in einer Vokabel zusammenzufassen, um den Preis freilich, dass der zur MP grammatikalisierte Ausdruck seine Eigenschaften eines frei verschiebbaren Sprachzeichens eingebüßt hat und als metonymischer Stellvertreter eines Verhältnisses zwischen Redepartnern fungiert. Die MPn operieren damit auf der oben beschriebenen Achse der ‚Intersubjektivität‘. Sie legen die Rollen fest, die die Redeteilnehmer in ihrer Interaktion ausfüllen oder ausfüllen sollen. Im vorliegenden Fall definiert der Satz die Kommunikationsvoraussetzungen, d.h. er bringt eine gewisse Enttäuschung des Sprechers zum Ausdruck und enthält die Aufforderung an den Redepartner Stellung dazu zu nehmen, warum er von dem erwartbaren Verhalten abgewichen ist.

Betrachten wir kurz, welche Äquivalenzprobleme sich bei der Übertragung einer deutschen MP ins Italienische ergeben. Dies soll an einem Beispiel aus Masi illustriert werden, es geht um die MP *doch*, für die in den 100 von ihr untersuchten Fällen in der Funktion *Erinnerung an Bekanntes, Vorerwähntes oder Evidentes* im Italienischen 25 Mal ein (Teil)-Äquivalent von dem Übersetzer gebraucht wurde.

---

<sup>22</sup> Diewald geht es darum, „die grammatische Funktion der Modalpartikeln als einheitliche relationale Struktur zu bestimmen und zu zeigen, dass die relational-abstrakte Grundstruktur bereits in den Spenderlexemen nachweisbar ist. (...) die relationale Semantik dürfte eine wichtige Voraussetzung dafür sein, dass ein Lexem (oder Syntagma) zu einer Modalpartikel grammatikalisiert werden kann.“(99) Sicher eine notwendige, aber nicht hinreichende Voraussetzung. Auch die Lexeme des Italienischen, die als Kandidaten für MPn in Frage kämen, besitzen diese relationale Struktur (z.B. *ma* und *si*), gleichwohl haben sie die Entwicklung zur MP nicht vollzogen. Es muss also eine weitere Voraussetzung dazukommen, die dafür sorgt, dass sich ein Lexem von seiner Funktionsweise im normalen Sprachgebrauch trennt und neue Aufgaben übernimmt.

"Ach, Sie sind nur gekommen, um Ihr Geld hier noch rauszuholen."

"Aber du weißt doch, dass das nicht so ist." (Dreigroschenoper)

"Ah, vedo: è venuto soltanto per ritirare le sue spettanze."

"Ma sai benissimo che non è così." (Masi 1996: 72)

Für die MP doch lässt sich folgender Prätext rekonstruieren:

Pragmatischer Prätext: A: Du weißt, dass es mir nicht um Geld geht.

Relevante Situation: B: Nein, das weiß ich nicht.

A: Doch, das weißt du!

→ Äußerung *Aber du weißt doch, dass das nicht so ist.*

Das Adverb *doch* negiert eine Negation, stellt also das durch die erste Negation Negierte wieder her. Dadurch wird sie zur Affirmation, im vorliegenden Fall zur Affirmation des pragmatischen Prätextes, dessen Gültigkeit behauptet wird. Durch das Verschwinden des Prätextes geht diese affirmative Bedeutung auf die beteiligten Dialogpartner über.

*Doch* fordert das Eingeständnis eines gemeinsamen Wissens, es erinnert den Dialogpartner an eine vorausgegangene Verständigung und wehrt einen möglichen Einspruch ab. Damit legt die MP ihn auf eine Rolle fest, sie gibt ein Redeverhalten vor, modifiziert also das Verhältnis zwischen den Beteiligten. Von ihrer ursprünglichen Semantik, nämlich Affirmation nach Negation, ist soviel erhalten geblieben, dass sie ein negatives Verhalten des Partners negiert, ihre Funktion im Gesprächsmanagement besteht in der Herstellung von Konsens bei Gefahr von Dissens. Diese Semantik aber lässt sich nur noch als Verhältnis zwischen den Redesubjekten beschreiben, sie hat keine isolierbare, einheitliche geistige Vorstellung mehr zum Inhalt..

Ganz anders das it. Adverb *benissimo*. Es spezifiziert in Verbindung mit *sapere* ein besonderes Wissen, eben ein sehr gutes Wissen, insofern legt es appellativ auch ein Verhalten nahe, nämlich dieses, nicht gegen sein eigenes besseres Wissen zu verstoßen. Dies tut es aber kraft seiner Bedeutung, nach Art eines Autosemantikums, d.h. über die Implikationen seiner Semantik. Man könnte *benissimo* auch durch ein Synonym wie *perfettamente* ersetzen. Das daraus abzuleitende Redeverhalten ist eine pragmatische Forderung aus der Interpretation seiner fixierbaren Bedeutung. *Doch* hingegen ist nichts anderes als ein Index dieses Redeverhaltens selbst.

Der italienische Übersetzer hat also das Problem, Äquivalente für eine Wortklasse zu finden, die es in seiner Sprache nicht gibt. Er muss sich damit behelfen, die Gesprächssituation zu analysieren und auf die innerhalb solcher Situationen gewöhnlich gebrauchten Ausdrücke oder auf entsprechende emotive Ausdrucksmittel zurückgreifen. Masi beschreibt die Situation folgendermaßen (1996:191). "Das Italienische kennt keine Wortklasse, die vergleichbar mit derjenigen der MPn wäre; die im Deutschen von MPn eingenommenen Funktionen werden im Italienischen von Funktionsträgern übernommen, die zu den verschiedensten syntaktischen Kategorien gehören; es wird niemals eine Eins-zu-Eins-Beziehung zwischen einer deutschen MP und einem italienischen Äquivalent bestehen, da jede Funktion einer MP normalerweise mit mehreren Mitteln im Italienischen wiedergegeben werden kann und jedes dieser Mittel seinerseits als Entsprechung von mehreren MPn gelten kann. Einer deutsche MP entsprechen grundsätzlich zahlreiche Möglichkeiten der Zielsprache Italienisch; es läßt sich aber auch leicht nachweisen, dass italienische MPn mehreren äquivalenten Funktionsträgern des Deutschen zugeordnet werden können."

Man könnte nun die Frage aufwerfen, warum die in Frage kommenden Ausdrücke der italienischen Sprache nicht in einen ähnlichen Grammatikalisierungsprozess hinein gezogen wurden wie die deutschen. Dazu folgende Hypothese: Wenn es denn stimmt, dass bei den deutschen MPn eine Referenzverschiebung weg von der geistigen Bedeutung des Sprachzeichens hin zur Indizierung einer Redekonstellation

stattgefunden hat, wenn also MPn zur Modifizierung der Verhältnisse zwischen Redesubjekten eingesetzt werden können, so war dies möglich, weil auch andere grammatische Prozesse über die grammatisch-semantische Kategorie ‚Intersubjektivität‘ gesteuert werden. Der deutsche Sprachteilnehmer ist damit vertraut, dass sein Bezug auf andere Kommunikationsteilnehmer eine grammatische Kodierung erfährt. Er kennzeichnet in der indirekten Rede den Faktizitätsgehalt des Berichteten über den Modus Konjunktiv als aus der Quelle eines anderen Subjekts stammend. Mit den MV *sollen* und *dürfen* hat er zwei Lexeme, mit Hilfe derer er unmittelbar andere Subjekte als modale Quelle einer Handlung aufrufen kann. Er kennt also eine Reihe von Morphemen mit der Bedeutung ‚sozial‘, ‚Hinweis auf andere Personen‘. Der Loslösung eines sprachlichen Zeichens aus der Einheit mit seiner Bedeutung und seiner Instrumentalisierung zum Rollenmarker im Sinne eines Gesprächsmanagements steht von daher nichts im Wege. Ein in diesem Sinne bereitetes Feld steht den möglichen italienischen Anwärtern auf MP-Grammatikalisierung nicht zur Verfügung. Sie können sich nicht aus ihrer normalen syntaktischen Einbettung im Satz emanzipieren, weil sie sich nicht an eine dafür vorausgesetzte grammatiksteuernde Kategorie ‚Intersubjektivität‘ anhängen können. Der Organismus ihrer Sprache stellt ihnen gleichsam das notwendige Enzym dafür nicht zur Verfügung.

Natürliche Sprachen schlagen offensichtlich unterschiedliche Wege ein bei der Kodierung von „Intersubjektivität“. Die deutsche Sprache hat dabei die grammatische Funktion einer zweiten, vom Sprecher unterschiedenen Subjektivität entwickelt. Das Italienische hat diese Entwicklung nicht vollzogen, ihre Leistungen in modaler Hinsicht sind deswegen jedoch nicht geringer, sondern konzentriert auf den Aspekt der sprachlich kodifizierten Handlungen. Die hier aufgestellte und begründete These möchte sich als Antwort auf eine Frage verstanden wissen, die Traugott so formuliert hat: „Do natural languages differ typologically and over time in their encoding subjectivity and intersubjectivity, and in the kinds of subjectivity and intersubjectivity encoded?“ (Traugott, 2002: 22)

Italienische (und nicht nur sie) Deutschlerner sind also bei den hier diskutierten Modalfunktionen mit einer semantischen Kategorie konfrontiert, die sie aus ihrer Muttersprache nicht kennen. Es empfiehlt sich, auf diese Kategorie und auf die strukturelle Verwandtschaft scheinbar so unterschiedlicher Phänomene wie Modalverben, indirekte Redewiedergabe und MPn hinzuweisen.

## **Bibliographie**

Peter Blumenthal: Sprachvergleich Deutsch - Französisch, Tübingen 1987.

Wolfgang Börner/ Klaus Vogel (Hg.), Kontrast und Äquivalenz, Tübingen, 1998.

Christine Breslauer, Formen der Redewiedergabe im Deutschen und Italienischen, Heidelberg, 1996.

Gabriele Diewald, Grammatikalisierung, Eine Einführung in Sein und Werden grammatischer Formen, Tübingen, 1997.

Dorothea Frank, Abtönungspartikel und Interaktionsmanagement, in: Die Partikeln der Deutschen Sprache, (Hg. Harald Weydt), Berlin, NY, 1979, S. 3-13.

Peggy Katelhöhn, Die Redewiedergabe in Lernervarietäten - Eine kontrastive Analyse deutsch - italienisch, in: Wolfgang Börner/ Klaus Vogel (Hg.), Kontrast und Äquivalenz, Tübingen, 1998, S. 89 – 117.

Stefania Masi: Deutsche Modalpartikeln und ihre Entsprechungen im Italienischen, Ffm, 1996, = Bonner Romanistische Arbeiten 59.

Rene Métrich: wie übersetzt man eigentlich Partikeln?, in: Wolfgang Börner/ Klaus Vogel (Hg), Kontrast und Äquivalenz, Tübingen, 1998, S. 194-207.

Lorenzo Renzi (Hg), Grande grammatica italiana di consultazione, Bologna 1995.

Ruch, Klaus, Modalverbssysteme im Deutschen und Italienischen, in: Deutsch als Fremdsprache, 2. Quartal 2004, Heft 2, S. 90-99.

Barbara Sandig, Beschreibung des Gebrauchs von Abtönungspartikeln im Dialog, in: Die Partikeln der deutschen Sprache (Hg. Harald Weydt), Berlin, NY, 1979, 84-94.

Elizabeth Closs Traugott/ Richard B. Dasher, Regularity in semantic change, Cambridge, 2002.

Harald Weinrich, Textgrammatik der deutschen Sprache, Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich 1993.

Harald Weydt (Hg), Die Partikeln der deutschen Sprache, Berlin, NY, 1979.

G. Zifoun, L. Hoffmann, B. Strecker (Hg): Grammatik der deutschen Sprache, Berlin, New York, 1997 = IDS-Grammatik (Schriften des Instituts für deutsche Sprache).